

KRISTINA SCHRÖDER

„Eine Frauenquote von 20 Prozent ist durchaus machbar“

Familienministerin Schröder erhöht den Druck auf die Wirtschaft: Bis zum Jahr 2015 sollen Unternehmen jeden fünften Vorstandssessel mit einer Frau besetzt haben. Gelingt ihnen das nicht, will die CDU-Politikerin die Firmen per Gesetz zur Einhaltung einer entsprechenden Quote zwingen.

Barbara Gillmann
Berlin

Handelsblatt: Die Regierungskommission Corporate Governance verschärft ihren Kodex. Unternehmen sollen dafür sorgen, dass mehr Frauen in Führungspositionen kommen. Reicht das?

Kristina Schröder: Ich begrüße das sehr. Man darf die Wirkung des Kodex keinesfalls unterschätzen. Der Kodex bietet eine große Chance: Die Unternehmen müssen öffentlich Rechenschaft ablegen und riskieren bei Nicht-Einhaltung des Regelwerks, dass dies auf ihr Image und damit auf ihren unternehmerischen Erfolg zurückschlägt.

Handelsblatt: Anders als bei Aufsichtsräten verlangt der Kodex für Vorstände von Unternehmen nur,

dass Frauen „angemessen“ berücksichtigt werden.

Schröder: Ja, aber die Folge ist, dass die Unternehmen sich der Diskussion werden stellen müssen, warum sie einen bestimmten Anteil als angemessen empfinden und anstreben.

Handelsblatt: Deutschland liegt mit drei Prozent Frauen in Top-Jobs international weit hinten. Wie lange geben Sie den Unternehmen noch Zeit, diesen Anteil massiv nach oben zu korrigieren.

Schröder: Neuerdings tut sich viel. Es gibt einige neue weibliche Dax-Vorstände. Zudem weiß ich aus Unternehmen, dass viele ganz gezielt nach Frauen für Aufsichtsrat und Vorstand suchen. Die Telekom ist da erfreulicherweise mit einer frei-

wiligen Quote vorgeprescht. Es spricht sich herum, dass es nicht im ökonomischen Interesse der Unternehmen ist, die Hälfte des Begabtenpools zu ignorieren.

Handelsblatt: Wäre nicht eine Quotierung sinnvoll?

Schröder: Ich kann nur so lange guten Gewissens auf eine Quote verzichten, solange ich in der Wirtschaft eine stetige Verbesserung sehe. Das ist aktuell so, aber wir brauchen eine ständige Veränderung in die richtige Richtung. Das Beste an einer „angedrohten“ Quote ist, dass sie wie ein Damoklesschwert wirkt.

Handelsblatt: Die Initiative deutschsprachiger Top-Managerinnen „Generation CEO“, deren Schirmherr-

in Sie sind, meint, in fünf Jahren müsse der Anteil von Frauen in Führungspositionen 20 Prozent betragen.

Schröder: Einen Anteil von 20 Prozent im Jahr 2015 wünsche ich mir ebenfalls und halte das auch für machbar. Das kann aber nur im Schnitt gelten, nicht für jede Branche. Denn es gibt nun mal Unternehmen etwa in der Stahlindustrie, die selbst bei bestem Willen noch lange nicht genug Frauen finden. Entweder weil nicht genug Frauen eine geeignete Ausbildung haben, oder weil gar nicht genug Frauen entsprechende Positionen wollen.

Handelsblatt: Nicht wollen?

Schröder: Ja. Hier ärgert mich die Unehrlichkeit in der Diskussion. Viele Frauen wollen sich den 60- bis 80-Stunden-Mörderjob in einem Vorstand nicht antun.

Handelsblatt: Also sollen sich die Frauen auch nicht beschweren, wenn sie im mittleren Management kleben bleiben?

Schröder: Doch, natürlich. Allerdings: Der Schlüssel ist die Arbeitskultur. Unsere Unternehmen sind vielfach so organisiert, dass nur der an die Spitze vordringt, der entweder keine familiären Pflichten hat oder sie etwa an die Ehefrau outsourct hat. Deshalb gibt es so wenig weibliche Topkräfte.

Handelsblatt: Wollen Sie in den nächsten Jahren nur tatenlos zusehen, was passiert?

Schröder: Im Gegenteil. Wir werden die positive Entwicklung aktiv unterstützen. Ich will, dass auch diejenigen Unternehmen Rechen-

schaft über die Beteiligung von Frauen auf den einzelnen Führungsebenen ablegen müssen, die nicht vom Corporate-Governance-Kodex erfasst sind. Diese Debatte müssen wir nun führen. Breitere Berichts- und Transparenzpflichten können Öffentlichkeit herstellen und Debatten auslösen - bis hin zu Rankings im Handelsblatt oder auf Spiegel-Online.

Handelsblatt: Wann soll die Berichtspflicht kommen?

Schröder: So schnell wie möglich. Verbindliche Berichtspflichten haben wir ja bereits im Koalitionsvertrag vereinbart. Dafür reicht der Kodex allein natürlich nicht aus, zumal er ohnehin nur börsennotierte Unternehmen betrifft. Die anderen großen Firmen und Konzerne können wir zum Beispiel über das Handelsgesetzbuch erreichen. Ich hoffe hier auf die Unterstützung des Justizministeriums, das dafür federführend zuständig ist.

Handelsblatt: Die einen sagen, Frauen werden systematisch von Spitzenpositionen ferngehalten. Unternehmen sagen, wir finden nicht genug geeignete Frauen. Hirnforscher sagen, die Geschlechter ticken anders, deshalb brauchen wir Frauen auf jeder Ebene. Was meinen Sie?

Schröder: Die These von Simone de Beauvoir - wir würden nicht als Frauen geboren werden, sondern dazu gemacht - halte ich jedenfalls für falsch. Männer und Frauen sind offensichtlich unterschiedlich, darüber muss auch niemand unglücklich sein. Aber genau deshalb ist es ja auch falsch, nicht das Potenzial beider Geschlechter zu nutzen.

Handelsblatt: Der Vorsitzende der Corporate-Governance-Kommission, Klaus Peter Müller, sagt, die Politik sei schuld am niedrigen Frauenanteil in den Topetagen, weil sie über Jahrzehnte kaum Kinderbetreuung angeboten hat.

Schröder: Das stimmt für die Vergangenheit. Aber wir haben nun mächtig zugelegt. Dies ist ja gerade einer der Gründe, warum ich so für den Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz ab 2013 kämpfe. Aber: Damit fällt diese Ausrede für die Unternehmen weg. Die Wirtschaft muss jetzt auch mitmachen.

Handelsblatt: Hat das neue Inte-

resse an Frauen damit zu tun, dass uns der Nachwuchs ausgeht?

Schröder: Das wäre ja mal eine positive Folge des demografischen Wandels.

Handelsblatt: Warum sind Sie aus-

gerechnet beim Managerinnen-Netzwerk „Generation CEO“ Schirmherrin?

Schröder: Mir gefallen deren ökonomische Argumentation und der selbstbewusste Ansatz. Frauen sind doch keine schwachen Wesen, die

wir unter Artenschutz stellen müssen. Nein, Frauen heute sind gut ausgebildet, zählen zu den Top-Ab solventen der Unis, bringen Kinder und Karriere unter einen Hut - es ist also im Eigeninteresse der Firmen, Frauen ans Ruder zu lassen.